

Die Herausforderungen der Schulmusikausbildung aus Sicht der Universität

Interview mit Prof. Martin Rennert, Präsident der Universität der Künste Berlin

Die Fragen stellten Carl Parma (BMU), Friedrich Neumann (BMU) und Franziska Stoff (Landesmusikrat/LMR)

BMU: Mit der UdK Berlin stehen Sie als Präsident einer Institution vor, an der von Leo Kestenbergs Berufungsstand des Schulmusikers und die Ausbildung dazu in den 1920er-Jahren begründet wurde. Kestenbergs hat ja in Absetzung von der Volksschullehrertradition für das Gymnasium gerade die Dreifachqualifikation von künstlerischer, pädagogischer und wissenschaftlicher Expertise gefordert und mit dieser inhaltlichen auch die formale Gleichstellung des einstigen Singelehrers als Studienrat mit dem Fach Musik eingeführt. Auf der Homepage des Instituts für Musikpädagogik steht sehr prominent, dass Sie sich dieser Tradition bis heute verpflichtet fühlen. Empfinden Sie es tatsächlich als Verpflichtung?

Rennert: Natürlich können und müssen wir stolz sein auf Kestenberg, das ist ja selbstverständlich. Richtig ist aber auch, dass seitdem viel Zeit vergangen ist. Wir haben mit Kestenberg jemanden gehabt, der in der Bürokratie erfahren war und wusste, dass die Gleichwertigkeit von Lehrkräften in der Schule von entscheidender Bedeutung für das Ansehen des Faches ist. Insofern war es wichtig, dass das Studium so formalisiert wurde, dass es am Ende zur Gleichwertigkeit kam. Aber es ist nicht zu leugnen, dass heute ein viel größerer Prozentsatz als vor 100 Jahren die höhere Schule besucht: statt 5 % etwa 50 %. Also haben wir einen immer größeren Bedarf an Lehrkräften, haben aber gleichzeitig eine Abnahme jener, die bereit sind, einige Zeit am Tag fürs Üben am Instrument zu investieren. Wir haben auch eine Abnahme des Faches im allgemeinen Bewusstsein einer eher auf die ökonomischen Dinge ausgerichteten Welt. Gleichzeitig wollen wir, dass die Lehrkräfte wissenschaftlich gut gebildet sind. Nun haben wir aber die Zahl der Menschen nicht, die in der Lage wären, sowohl künstlerisch kompetent als auch wissenschaftlich-pädagogisch qualifiziert zu sein. Wir arbeiten seit ungefähr fünf Jahren mit massiven Werbe- und Marketingmitteln daran, dass Menschen sich zur Aufnahmeprüfung einfinden. Bei der Oberschulbildung kriegen wir übers Jahr vielleicht 120. Bei Grundschulen im Moment glaube ich 50, zur Zugangsprüfung selbst erscheinen dann nur noch 30. Und von denen steigen dann noch mal 30 % aus. Am Ende produzieren wir vielleicht 7 bis 8 Masterstudenten pro Jahr – bei einem Anspruch von ungefähr 70.



Carl Parma, Prof. Martin Rennert, Franziska Stoff und Friedrich Neumann

BMU: Aber es gibt ja andere Hochschulen und Universitäten, die das besser schaffen. In der Außenwahrnehmung ist die UdK musikpädagogisch wenig sichtbar. Auch für den BMU bleibt häufig unklar, wer da die Hauptansprechpartner sein könnten. Woran liegt das?

Rennert: Die Einbrüche sind gekommen vor allem durch das veränderte Lehrkräftebildungsgesetz 2012/13, was dazu geführt hat, dass ungefähr 70 % der Nachfrage im Grundschulbereich weggebrochen ist. Im Oberschulbereich hat aber gerade die gute Ausbildung dazu geführt, dass wir Kapazitätsprobleme haben. Wir haben hier niemals so viel ausbilden können wie gekommen sind. Deshalb setzt ja die Politik an zwei Stellschrauben an: An der Grundschule beginnt sie, die Aufnahme massiv unter Druck zu bringen, weil sie findet, dass die UdK zu hochnäsiger ist. Sie sollte jeden nehmen, der kommt. Auf der anderen Seite ist die Attraktivität der Ausbildung im Bereich Studienrat so hoch gewesen, dass am Ende kaum jemand von den Absolventen in der Schule gelandet ist. Wir haben oft nicht für die Schule ausgebildet, sondern für den Rundfunk, die Wissenschaft und ähnliches. Das ist aber nicht Sinn der Übung.

BMU: Das mag für die Vergangenheit zutreffen. Aber heute kommt eine Generation, die wieder stark an Schule interessiert ist und auch über entsprechende praktische Kompetenzen verfügt.

Rennert: Wir müssen hier unterscheiden zwischen Grund- und Oberschule. Die Schwundquote in der Oberschulbildung ist nicht so groß. Die machen ihre Abschlüsse, auch, wenn sie nachher nicht immer in die Schule gehen. Bei den GrundschulpädagogInnen ist bekannt, dass sie während des Studiums aussteigen, weil sie häufig beim ersten Kontakt mit der Schule merken, das ist nicht ihr Fach. Das glaubt die Politik nur nicht. Wir müssten eigentlich die doppelte Zahl aufnehmen, aber wir haben noch nicht mal genug Bewerber.



BMU: Die Abgeordneten Kittler und Schulze (*Die Linke*) haben kürzlich eine schriftliche Anfrage an den Senat zu den Ausbildungszahlen an der UdK gestellt. Laut Antwort entstand über die letzten Jahre hinweg eine enorme Diskrepanz zwischen den Zahlen der Bewerber und denen der letztlich Aufgenommenen. Im Lehramt Grundschule wurden von 61 Bewerbern 12 aufgenommen, 2016 von 43 nur 17. Wie erklärt sich das?

Rennert: Das stimmt ja überhaupt nicht. Die neuesten Zahlen zeigen, dass die Grundschule 29 aufgenommen hat bei ungefähr 40 Bewerbungen. Was anderes ist von uns nicht beantwortet worden. Ich kenne diese Anfrage nicht. Ich habe sonst die Zahlen ziemlich gut im Kopf: Also, wir nehmen etwa die Hälfte auf und dabei sind Leute, die wir früher nie genommen hätten.

LMR: Sie haben gesagt, Sie hätten immer für die grundständige Ausbildung gekämpft, auch als Dekan. Gegen wen mussten Sie sich da durchsetzen?

Rennert: Ich habe immer dafür gekämpft, dass nicht nur Konzertexamina im Vordergrund stehen. Wichtig war z. B., dass in die Stellenausschreibung von Dozenten hineinkam, dass sie auch Schulmusiker unterrichten müssen. Ich habe – gerade weil ich Kestenbergs sehr schätze – dafür gekämpft. Ich weiß ganz genau, was es bedeutet, an einer Schule zu sein, an der qualitativ hochwertiger Musikunterricht stattfindet. Ich habe selber so einen genossen.

LMR: Haben denn Professoren die Möglichkeit, den Unterricht mit Schulmusikern abzulehnen?

Rennert: Nein, aber in der Praxis kann man das leicht umgehen.

BMU: Wie ist die Musikpädagogik jetzt stellenmäßig tatsächlich untersetzt? Ist die seit sieben Jahren unbesetzte Stelle von Prof. Brandstätter jetzt wirklich einmal ausgeschrieben?

Rennert: Die ist ausgeschrieben, aber das ging erst jetzt, sie war ja die ganze Zeit vertreten.

BMU: Wie sieht es mit Assistenten und Wissenschaftlichen Mitarbeitern aus?

Rennert: Kapazitativ sind wir im Lehrkörper vollkommen auskömmlich ausgestattet gegenwärtig. Vielleicht nicht so prominent wie früher. Wir haben z. B. einen größeren Nachholbedarf in den Bereichen der musikalischen Gruppen- bzw. Ensemblearbeit, nicht aber in Wissenschaft und Didaktik!

BMU: Aber es ist Ihnen ja in den neuen Hochschulverträgen genau aufgetragen worden: Vervielfachung der Absolventenzahlen. Ist das überhaupt machbar?

Rennert: Natürlich ist das machbar. Wir haben gerade in diesem Jahr vier Vollstellen vergeben, zwei für Bildende Kunst, zwei für Musik, mit jeweils 22 Stunden Lehrverpflichtung. Wie die im Einzelnen aufgeteilt werden, machen die Abteilungen für sich. Aber wir brauchen auch Mittelbau, das ist richtig.

BMU: Es scheint ja aber etwas zu fehlen, das ist ja der Grund, warum wir hier sitzen.

Rennert: Was fehlt, ist die erforderliche Zahl der Studienbewerber.

BMU: Die Ursachen dafür sind ja recht komplex: Da ist im Grundschullehramt die Problematik, dass Deutsch, Mathe für alle verpflichtend sind und z. B. Musik nur als drittes Fach mit geringem Anteil studiert werden kann, was es dann hoch unattraktiv macht. Aber das Hauptproblem ist der Mangel an Absolventen. In Brandenburg gibt es Überlegungen, die Ausbildung in Eigenregie (z. B. durch die Weiterbildungseinrichtung StEPS) zu übernehmen. Soll das die Zukunft der Ausbildung für Musiklehrer sein? Dann sind wir aber qualitativ und auch statusmäßig wieder ganz weit weg von Kestenbergs Errungenschaften aus den 1920er-Jahren.

Rennert: Wir sind da wirklich auf derselben Seite. Alle möglichen Maßnahmen, die wir angesprochen haben, sind abgelehnt worden: Das Großfach Musik, also der Quereinstiegs-Master für Absolventen eines künstlerischen Hauptfachs. Und beim Großfach Bildende Kunst haben wir von der Bildungsverwaltung lediglich 10 Studienplätze zugestanden bekommen. Wir sollen aber 71 ausbilden.

BMU: Wie kommen wir zu den gewünschten Zahlen? Es wurde uns im Senat versichert, dass hier erhebliche Mittel bereitgestellt wurden, die Rede war von ca. 10 Millionen.

Rennert: Aber Geld ist es in diesem Fall gar nicht. Es geht darum, wieviel darf ich ausbilden. Mir wird ja verboten, mehr auszubilden! Sie wollen einerseits grundständig ausgebildete Lehrkräfte, das kann ich nachvollziehen. Aber wir haben keine. Seit ungefähr 2011 liege ich denen mit einer Zweifachlösung für die Grundschule im Ohr. Alles wurde vollständig abgeblockt, keine Chance. Das entsprach eben nicht dem Baumert-Gutachten.

BMU: Also gibt es Geld, aber keine Erlaubnis?

Rennert: Wir haben den Quereinstiegs-Master Kunst im Rahmen des Hochschulvertrages genehmigt bekommen mit einem Umfang von 10 Studienplätzen. Punkt! Wir dürfen nicht mehr.

BMU: Wieviel personelle und räumliche Mittel brauchen Sie, um das Ziel einer Kapazitätserweiterung um das Vierfache zu erreichen? Was kostet die Vervierfachung mit grundständigen Studienplätzen denn nun tatsächlich?

Rennert: Das würde etwa das Zehnfache von dem kosten, was wir bekommen. Sie wissen, dass Sie für die Musik Platz brauchen. Wir würden ein neues Haus benötigen und Sie wissen, was so etwas nach heutigen Standards kosten würde.

BMU: Könnten da nicht die citynahen Musikschulen aushelfen, deren Räume vormittags ja kaum genutzt werden?

Rennert: Schauen Sie: Ich habe mal eine Wegstreckeberechnung einzelner Studiengänge vornehmen lassen mit dem Resultat, dass die Fahrzeiten jetzt schon zu lang sind und zu Studienabbrüchen führen. Das würde sich bei der Musikschulnutzung noch deutlich verschärfen.

BMU: Letztlich wollen wir doch dasselbe: Die Zahl der Musiklehrkräfte steigern. Was können Sie uns als Auftrag für unsere regelmäßigen Gespräche in der Senatsbildungsverwaltung mitgeben?

Rennert: Quereinsteiger und Versuchsmodelle erlauben, anstatt sie alle abzublocken. So z. B. den Quereinstiegs-Master für Absolventen eines künstlerischen Abschlusses. Das ist ein fünfjähriges Versuchsmodell.

LMR: Erfüllen solche Absolventinnen und Absolventen dann die Ansprüche in den Bereichen Musik, Bildungswissenschaft und Didaktik?

Rennert: Meiner Meinung ja. Wir sollten qualifizierte Lehrkräfte so ausbilden, dass sie in der Lage sind, in der Klasse zu bestehen. Ich bin da bei der Wissenschaft etwas nachsichtiger, weil ich denke, dass es am wichtigsten ist, Lehrer in die Schulen zu bekommen. Es muss neben der künstlerischen vor allem eine pädagogisch-didaktische Ausbildung sein. Die Wissenschaft steht da bei mir nicht an der ersten Stelle.



LMR: Unsere Position ist aber nach wie vor, dass die Zahl der grundständigen Studienplätze nachhaltig gesteigert wird. Um auf der Nachfrageseite dafür zu werben, versuchen verschiedene Akteure außerhalb der UdK wie z. B. der Landesmusikrat oder die Musikschulen durch die erfolgreichen Studienvorbereitungskurse (STUVO) und jüngst durch das Förderprojekt für Nachwuchs-Ensembleleiterinnen (MENTORINNEN-Programm), SchülerInnen für ein Schulmusikstudium zu begeistern und die notwendigen Voraussetzungen für die Eingangsprüfungen zu schaffen. Können Sie sich hier intensivere Kooperationen vorstellen?

Rennert: Alles, was zu mehr Bewerber/innen führt, ist für mich positiv. Und wir sind ja auch seit Jahren in engem Kontakt mit den Musikschulen, mentorieren ja dort sogar vielfach. Aber letztlich bleibt es dabei: Wir brauchen einfach mehr InteressentInnen und seitens der Senatsverwaltung weniger Restriktionen und Mut zu unkonventionellen Lösungen!

Das Interview wurde am 25.3.2019 geführt.